

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– April 2022 –

Homilies in Context, hg. v. Anni Maria LAATO / Serafim SEPPÄLÄ / Harri HUOVINEN.
– Turku: Suomen Patristinen Seura 2020. 173 S., geb. € 20,00 ISBN: 978-952-68879-6-8

Die vier Beiträge des Sammelbd. es gehen auf eine Konferenz der *Societas Patristica Fennica* zurück. Sie beschäftigen sich mit altchristlichen Homilien und fokussieren dabei den historischen Entstehungskontext der von patristischen und byzantinischen Autoren gehaltenen Predigten. Die in diesem Aufsatzbd. behandelten christlichen Schriftsteller erstrecken sich vom dritten bis zum achten Jh.: Origenes, Cyrill von Jerusalem, Basilius von Caesarea, Johannes Chrysostomus, Hieronymus, Andreas von Kreta und Johannes von Damaskus.

Der erste Artikel stammt von *Tuukka Kauhanen*: „Textual Variation in the Old Testament and Early Christian Sermons“ (7–28). Der Vf. beschäftigt sich mit drei Kirchenvätern und ihrer Schriftauslegung: Origenes, Hieronymus und Johannes Chrysostomus. Dabei wird das ins Griechische und Lateinische übersetzte AT auf ihre Variation im Wortlaut und deren Auswirkungen für die homiletische Deutung hin befragt. Origenes erläutert in seiner vierzehnten Jeremiahomilie die unterschiedlichen Lesarten der griechischen Überlieferung von Jer 15,10 (LXX: ὠφέλησα; LXX^{mss.}: ὠφείλησα). Obgleich er die verbreitete Variante der Septuaginta (ὠφέλησα) für einen Schreibfehler hält, legt er dennoch beide Fassungen seinen Zuhörern aus und sucht nach einer sinnvollen Interpretation beider Varianten.

Hieronymus deutet in der elften Psalmenhomilie die Zitation von Ps 78,2 in Mt 13,35. Er stellt fest, dass „in allen alten Handschriften“ dieses Psalmzitat auf „Asaph“ und nicht – wie in einigen Manuskripten angegeben – auf „Jesaja“ zurückgeführt wird. Die Erwähnung des Jesaja sei laut Hieronymus ein Schreibfehler. Kauhanen hält die gesamte Auskunft des Kirchenvaters für eine rhetorische Übertreibung und bezweifelt ihren Wahrheitsgehalt (16). Da jedoch Hieronymus bei seiner Übersetzungstätigkeit die handschriftliche Überlieferung gut kennt, ist es durchaus wahrscheinlich, dass nur die von ihm bezeugte Variante „Asaph“ in älteren Abschriften seiner Zeit verbreitet gewesen ist. Diese scheint im griech. Überlieferungsstrom verloren gegangen zu sein, so dass Hieronymus heute als der einzige Zeuge dieser abweichenden Lesart erscheint.

Zuletzt stellt Kauhanen noch zwei Stellen aus den Homilien zur Genesis und zu den Psalmen des Johannes Chrysostomus dar (Gen 2,23; Ps 10,7–10), in denen textkritische Varianten besprochen werden. Als homiletische Absicht möchte Chrysostomus – laut Kauhanen – den Zuhörer:inne:n seine Expertise aufweisen, obgleich die wirkliche Absicht des Kirchenvaters in der Erwähnung bestimmter Variationen des biblischen Textes nicht ganz nachvollziehbar zu sein scheint (23).

Der zweite Beitrag stammt von *Serafim Seppälä*: „The Three Enemies in John Chrysostom’s Adversus Judaeos“ (29–77). In den in Antiochien um 386/387 n. Chr. gehaltenen Homilien findet eine

Auseinandersetzung mit dem Judentum zum Zwecke der Verteidigung der Wahrheit des Christentums statt (30). Abgesehen von den „Juden“ möchte Seppälä die „wirklichen“ Antagonisten und ihre religiösen Denksysteme aufspüren und untersuchen (31). Als Ergebnis bestimmt er eine dreifache Gegnerschaft in diesen Predigten: Jüdinnen und Juden, „judaisierende“ und „passive“ Christ:inn:en. Da Chrysostomus zur Situation der Jüdinnen und Juden in Antiochien kaum eine Auskunft gibt, scheinen die eigentlichen Gegner die mit dem Judentum sympathisierenden Christ:inn:en, die die Einhaltung der atl. Gebote und Gesetze propagieren, zu sein. Bei den „passiven“ Vertreter:inne:n prangert der Kirchenvater die Gleichgültigkeit gewisser Christ:inn:en in ihrem Verhältnis zum Judentum an und möchte sie für seine Sache gewinnen. In dieser Weise verfolgt Chrysostomus in seinen Predigten eine bestimmte Tendenz, die sich als eine rhetorische Vereinnahmung der Zuhörerschaft beschreiben lässt.

Im dritten Aufsatz beschäftigt sich *Fr. Damaskinos (Jaakko Henrik) Olkinuora* mit Andreas von Kreta (um 660–4.7.740) und Johannes von Damaskus (ca. 650/660–754): Dabei wird deren Interaktion zwischen dem Prediger und seiner Zuhörerschaft thematisiert (78–114). Obgleich sich beide Autoren wenig in ihren Homilien über die jeweiligen Adressaten äußern, lässt sich dennoch darin ein Zusammenwirken des Predigers mit seinem Publikum nachzeichnen. Beide benutzen rhetorische Stilmittel, um ihre Rezipienten zu aktiven Teilnehmer:inne:n ihrer geschilderten Szenen zu machen. Dies geschieht in hymnenartigen Ansprachen, Gebeten und sprachlich ausgefeilten Reden, die einen liturgischen Sitz im Leben erhalten. Die partizipative Sprache inszeniert bestimmte Situationen, die die Zuhörer:innen an dem fiktiven Geschehen teilhaben lassen. Auf diese Weise wenden beide Schriftsteller die rhetorischen Konventionen der „Zweiten Sophistik“ in ihren Predigten an (93).

In der letzten und umfangreichsten Abhandlung des Sammelbd.es thematisiert *Harri Huovinen* die Vorstellung der „spirituellen Heilung“ bei den im vierten Jh. wirkenden Autoren: Cyrill von Jerusalem, Basilius von Caesarea und Johannes Chrysostomus (115–173). Dabei widmet sich Huovinen der Fragestellung: Gibt es eine Beziehung zwischen der Heilung der individuellen Seele und der kirchlichen Zugehörigkeit? Die These des Vf.s lautet: Die „Heilung der Seele“ habe bei allen drei Autoren ein einziges Ziel, nämlich die Partizipation der Individuen am sakramentalen Leben der Kirche (116). Insbes. für Cyrill stellt die „spirituelle Heilung“ der Seele und überhaupt des ganzen Menschen eine wichtige Vorbedingung für die Taufe dar. Bei der Vorbereitung der Katechumenen auf die Taufe findet dieser Heilungsprozess statt, um die Täuflinge im sakramentalen Akt als vollgültige und „gesunde“ Mitglieder in die Kirche einzuführen (137f).

Basilius und Chrysostomus wenden die Metaphorik der Heilung auf die Kirchenzucht innerhalb der christlichen Gemeinschaft an. In dieser Weise können Kirchenmitglieder von ihrem alten Lebenswandel und von verkehrten Lehren „geheilt“ werden. Entsprechend 1 Kor 5,5 und Mt 18,15–17 soll diese Zucht die Betroffenen zur Reue und zur Reintegration in die christliche Gemeinschaft führen (150–153). Inwieweit dieses Verfahren tatsächlich der Gesundung der heilungsbedürftigen Seelen verhilft, bleibt zweifelhaft.

Hinsichtlich der zu beweisenden Anfangsthese, dass die Heilung der Seele eine Voraussetzung für die Teilhabe am sakramentalen Leben der Kirche sei, ist sich der Vf. unschlüssig. Was das „sakramentale Leben“ genau bedeutet, wird nicht definiert. Huovinen deutet damit das Sakrament der Eucharistie an und behauptet, dass bei allen drei Autoren die geistliche Heilung als Voraussetzung für die Teilnahme an der Eucharistie fungiert (157). Er kann aber auch schreiben, dass die Eucharistie keine zentrale Bedeutung für die therapeutische Aktivität besitzt (157f). Obwohl der Vf. im Schlusskap.

an seiner Anfangsthese weiter festhält („The healing of the soul has a single goal – the individual’s participation in the sacramental life of the church“, 158), hat er kurz zuvor eine *contradictio* seiner Hypothese vorgelegt. Höchstens bei Cyrill stellt die Seelenheilung eine wichtige Vorbedingung für das Sakrament der Taufe dar, für die beiden anderen Autoren bleibt der Vf. des Nachweises noch schuldig.

Insgesamt stellt dieser Aufsatzbd. eine respektable Untersuchung der Entstehungskontexte für die altkirchlichen Homilien dar. Exemplarisch wird an den einzelnen Vf.n gezeigt, wie wichtig für das adäquate Verständnis ihrer Predigten die genaue Rekonstruktion des Sitzes im Leben und der historischen Umstände ist.

Über den Autor:

Nikolai Kiel, Dr., Institut für Neutestamentliche Textforschung an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (nikolai.kiel@uni-muenster.de)